

Jahrespreis	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Jahrespreis	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 290.

Donnerstag, 18. Dezember 1873. — Morgen: Paulinus.

6. Jahrgang.

Civilbegräbnisse.

In der neuesten Zeit mehrten sich auffallend die Civilbegräbnisse, und was am auffallendsten ist, finden selbe gerade in den drei besonders glaubensstarken Provinzen Oesterreichs statt. Und das gläubens-einheitliche Tirol, diese Burg des Ultramontanismus, hat binnen wenigen Tagen deren zwei gesehen. Im bergumragten Städtchen Vienz am Ausgange des Pustertales fand am 8. Dezember die erste Civilbeerdigung statt. Ignaz Innwinkl, 53 Jahre alt, durch lange Jahre Dienstknecht daselbst, starb im dortigen Spital, nachdem er alle „Bekehrungsversuche“ standhaft abgewiesen, ohne Reue, als sogenannter unbussfertiger Sünder, weßhalb ihm von Seite der Seelsorge die Einsegnung und überhaupt ein kirchliches Begräbniß versagt wurde. Letzteres wurde schnell in der ganzen Stadt bekannt und rief unter der Bevölkerung eine gewisse Erregung hervor; und ohne besondere Verabredung fand sich zum Begräbniß ein sehr zahlreiches Publicum aus allen Volksschichten ein; Bauern und Diensthöten, die Gemeindevertretung und die angesehensten Bürger und Beamten, sowie ein zahlreiches weibliches Publicum begleiteten den schlichten Leichenzug und die städtische Musikbande spielte Trauermärsche; nur die Priester fehlten und außer dem Geläute in der Spitalkirche ertönte auch kein Glockenklang. Auf dem Friedhofe wurde der Sarg sogleich in das Grab gelegt und unter den Trauerklängen der Musik erhob sich der neue Grabhügel.

Dies die äußern Vorgänge beim Begräbniß.

des Philosophen im Bauernkittel, der als ehrlicher und geachteter Mensch lebte und als solcher gestorben ist, trotzdem er durch zwanzig Jahre keine Kirche besucht, keine Sacramente empfangen, der seinen eisernen und unbeugsamen Sinn bis zum letzten Momente bewahrt und selbst in der Sterbestunde allen Geistlichen, Betbrüdern und Beischwestern getrost hat.

Der zweite Fall ereignete sich in Innsbruck. Dort war vor ein paar Tagen der Apotheker Schmitt verunglückt. Bei vollem Bewußtsein hatte er jedweden geistlichen Beistand als seiner Ueberzeugung widersprechend entschieden und beharrlich zurückgewiesen und ist demgemäß auch am 12. d. M. ohne Empfang der letzten Tröstungen der Mutter Kirche verschieden. Der Dekan von Innsbruck hat sich nicht für befugt erachtet, die kirchliche Assistenten zu gestatten und der gerade in Innsbruck auf dem Landtage anwesende Bischof Gasser von Brigen, ein Gesinnungsbruder Rudigers und Zwergers, stimmte dem bei. Infolge dessen fand Sonntag nachmittags die Bestattung des Verbliebenen, der im Leben ein durch und durch ehrenwerther und charaktervoller Mann gewesen, auf civilem Wege statt. Wie das „Innsbr. Tgl.“ berichtet, befand sich der Sarg auf einem Trauerwagen und war mit vielen prachtvollen Kränzen und Schleifen geziert; Studierende der Pharmazie mit brennenden Kerzen bildeten Spalier. Voran schritt eine Militärbande. Der Zug konnte sich ob der kolossalen Menschenmenge nur schwer ordnen. Die Betheiligung am Zuge selbst war eine außerordentliche und sie bestand aus

dem angesehensten Theile der Bevölkerung der Landeshauptstadt sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes. Auf dem Friedhofe angelangt, sangen Mitglieder des akademischen Gesangsvereines ein ergreifendes Grablied, während der Sarg in die Grube versenkt wurde. Die Bevölkerung Innsbrucks, welche sich an dem Leichenbegängnis von freien Stücken, ohne alle künstliche Agitation, so überraschend stark betheiligte, hat damit sich selbst ein ehrendes Zeugnis religiöser Toleranz ausgestellt und einen Act rein menschlicher Pietät gegen einen Mann gelebt, der seiner Ueberzeugung auch in der letzten schweren Stunde treu geblieben ist und als leuchtendes Beispiel von Charakterstärke gelten darf.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Dezember.

Inland. Ueberall in den Landtagen wird mit Eifer an der Lösung organisatorischer Aufgaben gearbeitet. Nur in dem mährischen Landtage mußte noch der „nicht sterben können“ Declarantensput gebührend eingespart werden. Die Forderung des mährischen Declarantensführers Pražak, daß ein Ausschuß zur Berichterstattung über jene Erklärung des Landeshauptmannes eingesetzt werde, durch welche sein „Christthum“ dem verdienten Tode überliefert worden war, wurde, wie gebührend, abgewiesen. Die Zeit ist zu demonstrativen Spiegelfechtereien nicht angethan, und kann dem seelenderwandten Antrage des Grafen Hohenwart im Reichsrathe ein ähnliches Schicksal pro-

Feuilleton.

Auf der Locomotive.

(Schluß.)

Der Führer öffnete die Heizthüre des Kessels, in dessen Feuerraum glühende Gewalten die Macht des Dampfes erzeugten. Ein Heizer füllte den Schlund des eisernen Ungethümes mit Kohle und gleichsam, als fühle es sich durch diese Nahrung gestärkt, dehnte und reckte es die stählernen Glieder, um zu erproben, ob die bisherige Fahrt sie nicht ermüdete und sie den an ihnen gestellten Anforderungen nachkommen könnten? Ein gellender, weit hin tönender Pfiff sollte wahrscheinlich die Freude bezeugen, die das Maschinenungeheuer über seine eigene Kraft empfand, die es jetzt in seiner ganzen furchtbaren Gewalt entwickelte, da es mehr als gewöhnliche Hindernisse zu bekämpfen hatte.

Nicht genug, daß es eine nach Tausenden von Zentnern zählende Last, bei einer Steigung von eins zu vierzig bergauf schleppen mußte, wollte auch der Gott der Stürme seine Kraft lähmen, indem er sich mit voller Gewalt ihm entgegen stemmte.

Diese von Menschen noch ungebändigte Naturgewalt wollte wahrscheinlich zeigen, daß es ein klein wenig Ueberhebung sei, wenn das zweibeinige Geschöpf sich den Herrn der Schöpfung schimpft und trat dem ihm diensbar gewordenen Elemente hindernd entgegen. Aber so sehr auch der Sturm alle seine Kräfte anstrenzte, er konnte die des Dampfes nicht hemmen. Ob dieser Ohnmacht erwachte der Grimm des heidnischen Gottes im höchsten Grade, er wetterte und tobte, — vergebens; in ruhiger Majestät, als fühle er die Hindernisse gar nicht, die man ihm entgegenstellte, eilte der Dampf vorwärts.

Der Sturm erkannte, daß er im offenen Kampfe der Besiegte sein werde. Heimtückisch, wie dieser launenhafte Gott nun einmal ist, wollte er durch Hinterlist erreichen, was auf geradem Wege nicht zu erlangen war. Er zog sich zurück, anscheinend besiegt, aber als er dem Zuge eine halbe Meile voraus war, nahm er seine ganze Kraft zusammen und warf einen schweren Felsen quer über die Schienen.

Der Führer stand auf seiner Maschine und blickte besorgt hinaus in die fast greifbare Finsternis, aber nichts war zu sehen; das so sehnlichst erwartete Glimmern der Signallichter wollte noch

immer nicht kommen. Wie er so hinaus spähte, fühlte er plötzlich einen schweren Stoß, der ihn nach rückwärts schleuderte. In dem Augenblicke war es ihm auch, als ob der eiserne Leib der Locomotive erzitterte. Im nächsten Momente, als er sich erhob, war das vorüber, die Maschine setzte ruhig ihren Weg fort. Hatte er geträumt, war es ein Spuk, oder eine glücklich überstandene Gefahr? — Der Führer weiß es jetzt noch nicht, erst in der nächsten Station wird er an der beschädigten Brast seiner Maschine erkennen, daß sie einen schweren Felsblock aus dem Wege geräumt hat.

Eine Station nach der anderen läßt der Zug hinter sich und mit dem Morgengrauen steht er auf einem Bergplateau, das er in vielfachen Windungen erreicht hat. War die Fahrt hinauf eine schwierige, bergab ist sie es noch mehr. Es bedarf großer Vorsicht, um die Maschine zu erhalten, die es bei solchen Fahrten mitunter liebt, die Rolle eines durchgegangenen Pferdes zu spielen. Der Führer weiß das, und trifft vor der Abfahrt die nöthigen Vorsichtsmaßregeln. Bremsen und Sandkasten werden untersucht, und nachdem alles in Ordnung ist, — die Zügel des Dampfrosses gelockert und in Gottes Namen weiter gefahren.

phezeit werden, wie es in Brünn dem Prajal'schen zu theil ward.

Der Handelsminister Dr. B a n h a n s unterhandelt mit sämmtlichen österreichischen Eisenbahnen über eine Ausgleichung der Tarife für inländisches Eisen und inländischen Zucker mit jenen für das ausländische, um so dem inländischen Eisen die volle Concurrenzfähigkeit und dem Zucker den Export möglich zu machen. Die Verhandlungen dürften binnen kurzem ihren günstigen Abschluß finden.

Die Agitation gegen die Jungcechen füllt die Zeit der Altcechen und Feudalen in Prag nicht ganz aus. Die letzteren wenigstens finden noch Müße zu allerhand frommen Alotriis im katholisch-politischen Vereine für Böhmen. So wurde beschlossen, wegen Auflösung der Clericalen offener Volksversammlung, auf der Graf Friedrich Thun die Rolle des „Schlachtruffes von Hippach“ spielte, beim Reichsgerichte zu protestieren, und an Ledochowski ist eine Adresse der Czechen und Clericalen abgegangen. Der Kampf des streitbaren Erzbischofs für die erniedrigte Kirche wird in dem lateinisch abgefaßten Schriftstücke als „ein bewunderungswürdiges Schauspiel für Menschen und Engel“ gepriesen.

Eine officiöse Note gibt darüber Aufklärung, in welcher Weise sich das ungarische Cabinet über die augenblickliche Noth hinweghelfen will. „In Regierungskreisen beschäftigt man sich mit dem Entwurf einer neuen Vertheilung der Agenden unter die Ressortminister. Der Anfang soll mit der Ausscheidung einiger Angelegenheiten, insbesondere der Domänenverwaltung, aus dem Departement des Finanzministeriums gemacht und dann die Führung des in solcher Weise reduzierten Finanzportefeuilles gleichzeitig mit dem Ministerpräsidium in der Hand des Herrn v. Szlavay vereinigt werden.“ Die Combination ist schon wiederholt aufgetaucht und wurde immer wieder fallen gelassen. Es muß weit gekommen sein, wenn Herr v. Szlavay sich wirklich entschließen könnte, neue Sorgen auf sein ohnedies regierungsmüdes Haupt zu laden.

Ausland. Gestern kam im preussischen Abgeordnetenhaus der Gesetzentwurf über die obligatorische Civilehe zur ersten Lesung. Die geschäftliche Behandlung desselben entspricht seiner Dringlichkeit. Die Ultramontanen hätten zwar große Lust, dieselbe durch Commissionsberatungen in die Länge zu ziehen, allein die liberalen Fractionen geben einmüthig der Plenarsitzung den Vorzug. Die Einwendungen, welche die Volksvertretung gegen den Entwurf und speciell gegen den § 6 derselben erheben dürfte, werden, wie es scheint, bei der Regierung nur einen mäßigen Widerstand

hervorrufen; das Interesse, die Vorlage so schnell als möglich Gesetz werden zu sehen, ist eben auf beiden Seiten gleich groß. Es ist übrigens schon jetzt zweifellos, daß im nächsten Reichstage die Einführung der Civilehe für ganz Deutschland beantragt und, nach der nunmehr im Bundesrathe erfolgten Annahme des Lascker'schen Antrages über die Reichscompetenz, auch durchgesetzt werden wird.

Die Ultramontanen in Deutschland sind jetzt auf den Einfall gekommen, alle preussischen Bischöfe in den Reichstag zu wählen und sie dadurch gegen gerichtliche Verfolgung zu sichern. Reden sollen natürlich die Kirchenfürsten nicht, denn sie würden sich — das wissen Windthorst und Genossen sehr gut — nur blamieren und zu geistlichen Possenreißern erniedrigen. Die Wahl soll nichts weiter als ein Manöver sein, um die Gerichte zu foppen. Ob sich dies auch mit dem „guten Gewissen“ der Herren verträgt? Man darf gespannt sein, was die preussische Regierung solchem perfiden Beginnen gegenüber thun wird.

In der Note, welche der schweizer Bundesrath an den päpstlichen Nuntius erlassen, wird die Rücksichtslosigkeit des Papstes gegen die schweizerischen Behörden betont. Es wird ausgeführt, es entspreche der Pflicht und der Würde des Bundesrathes, es auszusprechen, daß eine ständige diplomatische Vertretung des heiligen Stuhles in der Schweiz unnütz geworden sei. Man munkelt, der päpstliche Nuntius werde es auf eine Gensdarmenescorte ankommen lassen.

In Frankreich sind wieder vier republikanische Gegen-Candidaten der Regierung am vergangenen Sonntag in die Nationalversammlung gewählt worden. Am bedeutungsvollsten ist der Sieg der Republikaner in dem Finistere-Departement, dem äußersten Winkel der bisher durchweg katholisch-legitimistisch gesinnten Bretagne. Es ist deshalb erklärlich, daß die Nachricht von dem Ausfall dieser Wahlen in den Reihen der versailer Rechten ebensoviel Wuth wie Entsetzen verbreitet hat und daß die Monarchisten, welche bei den nächsten Wahlen unfehlbar dem allgemeinen Stimmrecht unterliegen werden, daselbe um jeden Preis beseitigen oder wenigstens in der ihnen zweckdienlichsten Weise knebeln möchten. Es ist dies eine schwere, ja die schwerste Aufgabe, die bis jetzt an diese traurigen „Gesellschaftsretter“ herangetreten ist.

Auch von den „Times“ wird die Encyclica des Papstes einer höchst sarkastischen Kritik unterzogen. Das leitende Blatt sucht in derselben vergebens nach den Früchten der Wahrheit und Weisheit des Unfehlbarkeits-Prinzips. „Sie klagt und protestiert“, sagt es, „wie Rom stets geklagt und protestiert hat; sie denuncierte, schimpfte und flucht,

wie Rom dies stets gethan. . . . Daß der Stand der Dinge traurig — ja fast verzweifelt ist, könnten wir einräumen, wenn nicht die Thatfache wäre, daß es lange der Stand der meisten katholischen Länder gewesen ist, in welchem der Papst pflichtgemäß sein Äußerstes that, um ebenso große oder größere Bußen, Strafen, Elend und Unbequemlichkeiten den Mitgliedern aller andern christlichen Gemeinden aufzulegen, um nur zu finden, daß es ihnen bei alledem scheinbar nicht schlimmer geht. . . . Wir wollen hoffen,“ heißt es am Schlusse, „daß in den Tagen, die bevorstehen, nichts weiter als Anathemas gebraucht werden und daß dem Papst das Monopol derselben bewilligt werden wird.“

In Brasilien ist der Kirchen-Concilio in der Provinz Pernambuco bis zu einem vollständigen Aufhören des Gottesdienstes in sämmtlichen Pfarrkirchen gediehen. Der Bischof von Olinda befahl allen Pfarrern seiner Diocese, überhaupt keinen Gottesdienst mehr zu halten, wenn sie unter den Andächtigen auch nur ein Mitglied solcher Bruderschaften bemerkten, die er mit seinem Interdict belegt hatte. Da nun die davon Betroffenen nur um so eifriger in die Kirche gingen, so hörte factisch der Gottesdienst in sämmtlichen Pfarrkirchen auf. Der Präsident der Provinz Pernambuco hat nun sofort den Befehl gegeben, daß ein Pfarrer, der einen Gottesdienst aus anderer als Krankheitsursache ausfallen lasse, so lange keinen Gehalt aus den Staatskassen beziehen solle, als er seine Pflicht nicht thue, und dies ist für die ganze niedere Geistlichkeit der Provinz eine sehr empfindliche Maßregel. Das Vorgehen des Bischofs von Olinda ist jedenfalls das Stärkste, was seit der Unfehlbarkeits-Erklärung in der katholischen Welt vorgekommen. Der junge und heißblütige Bischof spielt da mit einer sehr gefährlichen Waffe.

Zur Tagesgeschichte.

— **Spitzen-Industrie.** Frau Emilie Bach hielt dieser Tage im Saale des Gewerbevereines in Wien einen Vortrag über Spitzen, deren Geschichte und Entwicklung. In sehr gewandter Art begann sie mit der Beschreibung der ersten Spuren jener Gewebe, welche sich an dem Gewandsaume einer in Pompeji ausgegrabenen Statue der Diana fanden. Die Frauen von Sidon trugen schon Schleier und goldene Haarnetze; die Römerinnen aber fertigten selbst Spitzen und Stickereien, mit denen sie ihre Kleider schmückten. Mit den Cäsaren zerfiel die Kultur; unter der Herrschaft der Barbarenvölker verschwand die Spitze. Erst nachdem die gewaltigen Bogen der Völkerwanderung verfaßt waren, tauchte die Spitze wieder in der Frauenarbeit auf. Nach der Art, wie man sie verfertigte, nach ihren gezähnten Ecken und Spitzen nannte man sie „Dentelles“. Der Name blieb ihnen in allen Sprachen. Spanien, Griechenland und Italien machten sich die eigentliche Erfindung der Spitzen streitig; ein Jahrhundert später trieb Herzog Alba durch seine Grausamkeit Tausende von gewerbetüchtigen Niederländern, mit ihnen die spitzenklöppelnden Frauen ins Ausland; sie ließen sich in England, Frankreich und Deutschland nieder, und eine Niederländerin war es, welche Barbara Uttmann zu Annaberg im Erzgebirge diese Kunst lehrte. So entstand die österreichische Spitzen-Industrie. Der französischen Spitzen, der points d'Alençon, gedenkt die Vortragende als der vorzüglichsten Leistungen, in welchen übrigens manche Einwirkungen der politischen Verhältnisse zu verfolgen seien. So wirkte man zur Zeit Elisabeths in die englischen Spitzen Schiffe zum Andenken an die Armada; in Frankreich unter Ludwig XIV. Kronen, unter dem Regime der Napoleoniden Bienen; vielleicht versuchte man es bis vor kurzem mit Lilien. Schließlich sprach Frau Bach über den Vortheil der Handarbeit im Vergleich mit der Maschinenarbeit und betonte, daß die Maschinenspitze nie die Feinheit und Formen Schönheit einer individualisirten Handspitze haben könne, weil ihr immer die Trivialität der Massen-Production anhängen wird.

Aber schon nach wenigen Minuten macht der Führer eine Entdeckung, die ihm das Mark in den Knochen erstarren läßt. Die Bewegung der Maschine nach vorwärts ist weniger mehr ein Rollen, als — ein Rutschen. Es hatte des morgens ein wenig geregnet und gleich darauf war starker Frost eingetreten. Die Schienenstränge und die Locomotive waren wie mit Glas überzogen, die Adhäsion hatte aufgehört, Bremsen und Sandkasten wurden vergebens in Anwendung gebracht. Es gab nur noch ein Mittel, um sich aus der gefährlichen Pöge zu befreien — Kontredampf. Aber auch dieses letzte Mittel hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die Räder der Locomotive bewegten sich wohl nach rückwärts, der Zug jedoch glitt immer schneller nach vorwärts. Da gab es kein Aufhalten, keine Rettung, der Zug war — durchgegangen.

Mit kaltem Schweiß auf der Stirne stand der Führer auf der Locomotive, er sah das Unglück kommen und konnte nichts thun, um es zu verhüten, gar nichts! Volle zwei Meilen Gefälle hatte er vor sich und dazwischen lag eine Station; dort erwartete ein Lastzug den Personenzug. Wenn ein Wechsel falsch stand? er wagte es gar nicht, daran zu denken.

Jetzt wurde die Station sichtbar. Laut gestellte die Dampfpfeife. Wenn sie dort das Nothsignal nur verstanden, wenn sie nur Zeit hatten, es zu beachten? — Mit einer Geschwindigkeit von 12 Meilen per Stunde fuhr der Zug in die Station ein, gleich einer Vision flog alles an ihm vorüber und jetzt — der Führer athmete tief auf, die größte Gefahr lag hinter ihm; er hatte die Station glücklich passiert. Noch zehn Minuten dauerte die tolle Fahrt, dann hatte er wieder horizontale Strecke, dann konnte er das wild gewordene Maschinenungeheuer wieder bändigen.

Eine Stunde später hielt der Zug in R. Er war wohlbehalten dort angekommen, nur die Brustwand der Locomotive hatte bei dem Wegräumen des Felsstückes eine wesentliche Beschädigung erlitten.

Der Führer erstattete seinem Vorgesetzten Bericht über die Fahrt und sagte zum Schlusse: „Ich bin dreißig Jahre alt und habe dunkles Haar; aber eine zweite Fahrt, wie diese, würde mich grau machen.“

Das ist Locomotivführerdienst. (M. Z.)

— Zur Pferdepflege. Herr Wilhelm Kraft, Gutsbesitzer in Groß Döhlen, berichtet, daß er ganz gegen den üblichen Gebrauch seit längerer Zeit seine sämtlichen schönen Arbeitspferde, anstatt morgens schon abends flüchtig putzen und morgens nur blüsten lasse. Nach der Ueberzeugung des Herrn Kraft genießen die so behandelten Pferde des Nachts über eine vollkommene Ruhe, sind des andern Morgens frischer in der Arbeit und weit weniger Ermüdungen ausgesetzt, als wenn morgens durch kräftiges Putzen die Poren der Haut zu sehr geöffnet werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgericht hat dem Rechtspractikanten Herrn Jakob Munda in Laibach eine Auscultantenstelle für das Herzogthum Krain verliehen.

— (Blatternepidemie.) Der laibacher Magistrat erläßt folgende Kundmachung: Nachdem die Blattern schon durch mehr als zwei Jahre in den verschiedenen Städten des In- und Auslandes epidemisch auftraten, und schon seit November 1872 vereinzelt auch in der Stadt Laibach zur Beobachtung und Behandlung gelangten, die letzten 14 Tage jedoch einen epidemischen Charakter anzunehmen begonnen haben, hat der Stadtmagistrat beschlossen, die Nothimpfung sogleich einzuführen, d. h. es wird vom 23. Dezember 1873 an wöchentlich einmal im Rathhause jedermann, der es wünscht, unentgeltlich geimpft werden, und es werden die Bewohner Laibachs dringendst eingeladen, besonders ihre noch ungeimpften Kinder recht bald impfen zu lassen, und auch Erwachsene zur Revaccination ermahnt, da die jetzt auftretende Blatternepidemie in Laibach abermals die Erfahrung bestätigt, daß von den Blattern meistens Ungeimpfte, und diese jedenfalls in einem intensiven Grade ergriffen werden, als Geimpfte, und auch das Perzentenvverhältnis der an Blattern gestorbenen bei Geimpften nur 8 bis 13 pZt., bei Ungeimpften hingegen 38 bis 40 pZt. beträgt; daher der Stadtmagistrat zur zahlreichen Theilnahme an der unentgeltlichen Impfung dringendst einladet.

— (Ein Kindergartensfest) findet wie alljährlich auch heuer im Institute der Fräulein Rehn Dienstag den 23. d. M. um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends statt. Wegen der Sitzungen des h. Landtages gelang es der Institutsvorlesung nicht, für diesen Abend den Redoutensaal zur Verfügung zu erhalten; das Kinderfest wird daher in den Localitäten des Institutes (Fürstenhof 206) arrangiert. Die zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Freunden des Kindergartens unzureichenden Räumlichkeiten sind leider Anlaß, daß die Einladungen zum Besuche dieses Festes heuer nur an die h. Schulbehörden und Eltern der den Kindergarten besuchenden Kinder ergehen können.

— (Dr. Stefan Spazzapan.) Der kürzlich gebrachten Nachricht von dem leider zu früh erfolgten Tode des Dr. Spazzapan lassen wir nun einen kurzen Nekrolog folgen. Dr. Stefan Spazzapan war in Schöpaß im görzer Gebiete geboren, trat nach absolvirten juristischen Studien in den Staatsdienst, war Secretair und Referent bei der bestehenden Ministerialcommission für Grundentlastung in Görz. Im Jahre 1855 ließ er sich in Wippach als Advocat nieder. In dieser seiner Eigenschaft war er den Rechtssuchenden nicht bloß in diesem Bezirke, sondern im weiten Umkreise bekannt und als solcher auch von seinen Standesgenossen geschätzt. Seine Thätigkeit beschränkte sich nicht allein auf sein Fach, sondern wo es galt, Gemeinfinn zu wecken, Gemeindefürsorge zu fördern, stand Dr. Spazzapan stets an der Spitze. Sein Streben galt nicht egoistischen Zwecken, es war nur dahin gerichtet, seinem Heimatlande, insbesondere dem wippacher Thale durch Aufklärung und Belehrung zum Fortschritte zu verhelfen. Sein Verdienst in erster Linie war das Zustandekommen der Obst- und Weinbauhale in Slap. Um die Eisenbahnverbindung Laibach-Triest zu erwirken, schenkte er weder Mühe noch Kosten. Dem Aufblühen und der freithätlichen Entwicklung der Schule wendete er

sein besonderes Augenmerk zu. In politischer Beziehung war er ein treuer, aufrichtiger und eifriger Anhänger der Verfassungspartei. So wie in seinem öffentlichen Wirken rastlos thätig, war er im persönlichen Verkehr äußerst beliebt, seine Gesellschaft eine sehr gerne gesuchte, weil er jede Gelegenheit benutzte, veredelnd und belehrend auf seine Umgebung einzuwirken. Vom Standpunkte christlicher Nächstenliebe können wir den Verstorbenen dem Jesuiten Hiti und vom Standpunkte der Moral den Pfarrhofsinsassen in Wippach als Muster bestens anempfehlen. Ehre seinem Andenken.

— (Christliche Duldsamkeit.) Am 13. Dezember ließ Graf Lantieri den k. k. Bezirkschulinspector und Curatbeneficiat Lukas Hiti rufen und trug ihm auf, Montag, den 15. Dezember in der Schloßcapelle für den verstorbenen Dr. Spazzapan eine Seelenmesse zu lesen, weil Dr. Spazzapan Vertreter der Herrschaft gewesen. Hiti bedeutete ihm, daß er dies aus Ueberzeugung nicht thun könne. Darauf hin richtete der Graf ein Schreiben an Hiti, worin er seine Intoleranz tabelt, und ihm für die Folge das Messelernen in der Schloßcapelle entzieht. Auch ließ ihm der wacker Graf die Schlüssel der Capelle abnehmen. Das Benehmen des Beneficiaten indignierte allgemein. Hiti, welcher auch zur Zeit des Leichenbegängnisses die Leute, welche bei der St. Markuskirche läuteten, wegzogte, ist Schulinspector und befehrt wegen dieser seiner Eigenschaft die hiesigen Lehrer ganz, was durchaus nicht zum Besten der Schule gereichen kann. Die Schule bedarf einer weltlichen, von fanatischen Priestern unabhängigen Aufsicht.

— (Kinderpest.) Aus Anlaß der in der Stadt Rudolfswerth, dann in der Ortschaft Silberdorf der Ortsgemeinde St. Michael-Siopitsch ausgebrochenen Kinderpest wird im ganzen Bereiche dieser Bezirkshauptmannschaft, sowie in den Steuerbezirken, Gurkfeld, Rassenfuß und Ratschach die Abhaltung von Viehmärkten bis auf weiteres behördlich untersagt; im Steuerbezirke Landstraß, welcher als Seuchengrenzbezirk aufgestellt ist, bleibt selbstverständlich auch noch weiterhin die Abhaltung von Viehmärkten verboten. Es finden somit im ganzen Bereiche der Bezirkshauptmannschaft Gurkfeld bis auf weiteres keine Viehmärkte statt.

— (Bahnunfall.) Man meldet aus Fiume, vom 16. d.: Heute entgleiste auf der Fiume-Karlstädter Bahn der Zug in der Nähe von Slobin und bewegte sich außer dem Geleise eine Strecke fort. Es fiel dabei kein Unglück vor. Man schreibt auch diesen Unfall dem Mangel eines genügenden und erfahrener Zugpersonales zu und rügt gleichzeitig, daß dieses ausschließlich aus Leuten, welche ungarisch verstehen, recrutiert werde. — Von den Schwerverwundenen der letzten Eisenbahnkatastrophe hinter Buccari sind bereits vier ihren Leiden erlegen. Jener Herr, dem damals alle Bahne eingeschlagen wurden, war der Stadtpfarrer von Fiume selbst.

Aus dem Vereinsleben.

Der constitutionelle Verein in Laibach hielt gestern seine 48. Versammlung. Den Vorsitz führte Dr. Suppan, als Schriftführer fungierte Dimig, anwesend waren 43 Mitglieder.

Der Vorsitzende regte zunächst die Frage an, ob heuer nicht von der Verfassungsfeier aus dem Grunde, weil bereits im Laufe des Jahres anlässlich der Sanctionierung der Wahlreform und des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers feierliche Bankette stattgefunden, Umgang zu nehmen wäre.

Dr. Alex Supan weist darauf hin, daß den Deutschen ohnehin so gerne der allerdings völlig unbegründete Vorwurf gemacht werde, daß sie nur bei Wahlzeiten und geselligen Zusammenkünften sich zu lebhafter Theilnahme und Begeisterung erheben, daß andererseits aber die liberale Partei die Verfassung zwar beständig zu üben, unverbrüchlich an ihr festzuhalten habe, sie jedoch als etwas bestehendes, unverrückbares nicht mehr alljährlich zu feiern brauche. Aus diesen Gründen, sowie im Hinblick auf die Bemerkungen des Vorsitzenden stellt Redner daher den Antrag,

von der Abhaltung einer besondern Verfassungsfeier für dieses Jahr Umgang zu nehmen.

Bei der Abstimmung wird dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen.

Sobin wird zur Tagesordnung übergegangen und es sprach über die Weltausstellung zunächst Graf Hyaz. Thurn folgendes:

Es ist an mich die sehr ehrenvolle Aufforderung ergangen, in der hohen Versammlung heute einen Vortrag zu halten und zum Gegenstande derselben die Weltausstellung zu wählen. Diese Aufgabe ist für mich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da ich nicht das Glück hatte, Mitglied einer Ausstellungscommission zu sein, und auch bei der größten Unbescheidenheit mir den Titel eines Fachmannes in irgend einem Zweige der Weltausstellung nicht anmaßen könnte.

Erwarten Sie, meine hochverehrten Herren, von mir nicht eine auf sachmännische Kenntnisse gegründete Kritik, nicht eine Rohbilanz über die Kosten und Vortheile der Weltausstellung, sondern den Ausdruck der Gefühle, welche die wiener Weltausstellung in der Brust jedes patriotischen Oesterreichers mächtig wachgerufen hat.

Die Gebäude auf dem Ausstellungsplatze boten eine Unterkunft den Schätzen und Producten in und auf der Erde, den Erzeugnissen der Arbeit, des geistigen und humanitären Strebens der Menschheit auf dem gesamten Erdball.

Man sah dort die Sitten und Eigenthümlichkeiten der verschiedensten Völkerschaften veranschaulicht, der Wissensdurst fand einen reichlichen Labetrunk.

Werke des Friedens, Grundpfeiler des geistigen und materiellen Aufschwunges lagen neben Werkzeugen der Zerstörung gelagert; erstere zur Nachahmung anfeuernd, letztere an ernste, trübe Zeiten mahnend.

Dieser Contrast legte jedem Menschenfreunde den Wunsch nahe, daß das Zerstörungsmaterial für immer in die Kistkammer der Vergangenheit verschlossen, hingegen der Beistand der geistigen und materiellen Arbeit in Permanenz erklärt werde.

Die Bedeutung der Weltausstellung kennzeichnet die am 5. November d. J. gehaltene Thronrede. Se. Majestät, unser erhabener Monarch sprach die geflügelten Worte:

„Der wohlthätige Einfluß der Weltausstellung auf das geistige und wirtschaftliche Leben der Völker, auf die Förderung der Kultur, auf die Belebung des Erfindungsgeistes und des Gewerbefleißes, sowie auf die Werthschätzung der redlichen Arbeit wird in allen Theilen der Welt dankbar empfunden werden.“

Mit freudiger Genugthuung vermag ich es auszusprechen, daß wir in diesem friedlichen Wettkampfe mit Ehren gerungen und Erfolge erritten haben, welche das patriotische Herz mit Stolz und Hoffnung erfüllen.“

Die Weltausstellung erbrachte den Beweis, daß der Kaiserstaat nicht müßig da stand am Webestuhl der Zeit, daß seine Produktionskraft potenciert ist, daß seine gewerbliche Thätigkeit und Industrie einem kräftigen Aufschwung genommen und daß unser großes Vaterland unter die Kulturstaaten ersten Ranges gehört.

Die Weltausstellung webte das Band, welches dazu bestimmt ist, Völker der verschiedensten Zungen mit einander zu verbinden — das Band der Kultur, der Wohlfahrt und der gemeinschaftlichen Interessen. Sie hat den Werth der Arbeit in ein glänzendes Licht gestellt und dadurch dem Wahrpruche des großen deutschen Meistersängers ein ehrenvolles Monument aufgebaut — dem Wahrpruche nemlich:

Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht!

Ich schließe mit dem Wunsche, welchen Sie verehrte Herren, sicherlich mit mir theilen, daß die Saatkörner, welche die Weltausstellung auf dem Erdball ausgestreut, üppig in die Halme schießen — daß die wohlthätigen Folgen derselben unserem großen

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamber.